

## DER HUMANIST BERNHARD PERGER UND SEINE „GRAMMATICA NOVA“

In dieser Mitteilung wollen wir eines Mannes gedenken, der in der für die europäische Geistesgeschichte so entscheidender Zeit der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit einen nicht unbedeutenden und nicht zu unterschätzenden Anteil an der Wiederbelebung der klassischen Studien hatte, nicht zu unterschätzenden allerdings im engeren mitteleuropäischen Rahmen. Wir sprechen vom Humanisten Bernhard Perger. Bevor wir uns jedoch unserem eigentlichen Thema, seiner *Grammatica nova*, zuwenden, betrachten wir es als zweckmäßig, einiges über diesen Mann in Erinnerung zu bringen und seinen Wirkungskreis kurz zu umreißen.<sup>1</sup>

Um 1440 muß er in Stainz in der Slowenisch-Steiermark geboren sein, also wohl aus der Gegend um Ščavnica stammen. Zuerst nachweisbar ist er bei seiner Immatrikulation 1459 an der Wiener Universität, wo er 1464 als magister artium zu lesen begann. Vorübergehend begegnen wir ihm ein Jahr bei Medizinern, er scheint aber dann einige Jahre in Italien verbracht zu haben, was wahrscheinlich für seine weitere humanistische Orientierung entscheidend werden sollte, denn 1475 bittet er die artistische Fakultät, ihn erneut als magister regens in ihr consilium aufzunehmen. Von da an beginnen seine Lehrjahre an der Fakultät mit humanistischen Vorlesungen: in dieser Zeit der Vorblüte des Humanismus in Wien liest er über Aeneis, Bellum Iugurthinum, Bucolica und Horazens Oden, gleichzeitig leitet er die mit der Fakultät eng verbundene bürgerliche Schule bei St. Stephan, ist inzwischen auch Dekan und Rektor. In diese Zeit fällt auch sein juristisches Studium, denn 1481 wird er zum licentiatus

---

<sup>1</sup> Vgl. für das Folgende J. Aschbach, Geschichte der Wiener Universität I, Wien 1865, 573—576; G. Bauch, Die Reception des Humanismus in Wien, Breslau 1903, vor allem 14—24 und 30—32; K. Grossmann, Die Frühzeit des Humanismus in Wien bis zu Celtis Berufung, 1497, in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Neue Folge 22 (1929), 150—325, vor allem 262ff.; A. Lhotsky, Die Wiener Artistenfakultät 1365—1497, Wien 1965 (Sitzungsberichte d. Österr. Akad. der Wissenschaften, philos.-hist. Kl. 247 Bd., 2. Abh.), vor allem 173 ff.

iusuris, erwirbt jedoch den juristischen Doktor nicht und bezeichnet sich fortan in bezeichnender Weise mit dem schlichten Titel *magister artium*, scheint also *eo ipso* im Gegensatz zu Gepflogenheiten der Zeit durch Nichtverwendung des höher eingestuften juristischen Titels seine artistischen, literarischen Interessen zu betonen. Seine sowohl humanistische als auch juristische Ausbildung qualifiziert ihn für die administrative Laufbahn, denn nach der Zeit der Ungarnbesetzung Wiens treffen wir ihn seit 1485 als Protonotar der kaiserlichen Kanzlei, befreundet mit dem Kreis der Poeten, die sich am kaiserlichen Hof tummelten.<sup>2</sup> Es darf wiederum als charakteristisch erwähnt werden, daß er in den an ihn gerichteten Gedichten aus diesem Kreis einfach als *scriba Caesareus* genannt wird, womit in gut humanistischer Art eine gewisse, antike Reminiszenzen weckende Absicht, Einstellung, in Erscheinung tritt. Seine humanistischen Interessen werden auch in einem einzigen bekannten Brief sichtbar, den er 1493 an Johannes Reuchlin gerichtet hat: er bittet diesen um ein griechisches Buch und bietet gelegentlich eines Besuches Reuchlins in Linz sein Haus und seine Bibliothek an; auch sonst geht aus der Korrespondenz in diesem Kreise hervor, daß er mit diesen Männern einen regen Bücheraustausch pflegte. Auch Kleriker ist er gewesen.<sup>3</sup>

Für Pergers Übergang von der Universität in die Hofkanzlei hat vielleicht neben der einträglicheren Laufbahn eines Hofbeamten — typische Laufbahn eines Humanisten — auch die Erkenntnis eine Rolle gespielt, daß er von außen her für die Rezeption des neuen Geistes an der Universität werde viel mehr ausrichten können als im Kreise der meist konservativen Professoren, die sich hartnäckig an den überlieferten, in vielfacher Hinsicht sterilen scholastischen Lehrbetrieb klammerten, jedem Versuch einer Reform argwöhnisch gegenüberstanden und neue Regungen zu blockieren verstanden. Das konnte Perger am besten als Kaisers Bevollmäch-

<sup>2</sup> Vgl. A. Zingerle, *Beiträge zur Geschichte der Philologie I. De carminibus Latinis saeculi XV. et XVI. ineditis*, Innsbruck 1880.

<sup>3</sup> Bauch schließt, a.a.O., S. 23, aus einer Stelle im Brief des Pietro Bonomo, späteren Bischofs von Triest, daß Perger verheiratet gewesen sei (vgl. *Clarorum virorum epistolae ad Joannem Reuchlin [Tübingen] 1514*, fol. biii, der Brief vom Jahr 1493). Doch muß man den dort verwendeten Ausdruck, daß Perger „*nimium uxorius*“ gewesen sein in übertragenem Sinne verstehen und es als einen Scherz oder frivole Anspielung aufnehmen (bekanntlich ist dieser Kreis ja sehr libertin), denn schon 1486 stellt Maximilian dem „Mag. Bernhardus Perger, iur. pontif. licenc., clericus Secouiensis diocesis“ in seinen *Preces primariae* ein Benefizium im Brixener Bistum in Aussicht (vgl. Santifaller, *Die Preces primariae Maximilians I.*, in: *Festschrift zur Feier des zweihundertjährigen Bestandes des Haus-, Hof- und Statsarchivs I.*, [Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs, Ergänzungsband II], Wien 1949, 578—661).

tigter tun, als fürstlicher Superintendent. In Dieser Stellung kommt er seit Anfang der neunziger Jahre vor und ist bis Ende des Jahrhunderts tätig, nach 1501 verliert sich jedoch nach ihm jede Spur; damals wird er also gestorben sein.

Für Pergers Superintendententätigkeit läßt sich sagen, daß er ein paarmal durch seine ihm vom Landesfürsten verliehene Autorität versuchte, den Humaniora im Lehrbetrieb der Artisten eine feste Stellung zu erkämpfen, und zwar mit wechselndem Erfolg. Sehr wahrscheinlich hat er sich bei seinen Bemühungen um Reformen auf eine Gruppe Gleichgesinnter gestützt, unter denen zwei Männer mit humanistischer Tendenz recht deutlich in den Vordergrund treten: die magistri Briccius Preprost aus Celje und Nikolaus aus Novo Mesto (von Rudolfswert), die nachweislich „italienisch“ orientiert sind.<sup>4</sup> Das Ergebnis dieser Anstrengungen Pergers war, daß die Lehrmethode an der Fakultät zwar noch immer scholastisch geblieben ist, daß aber zumindest die Fächer Grammatik, Poesie und Rhetorik humanistisch geworden sind: man liest nach antiken Autoren und läßt die scholastischen Kompendien mit ihrem Gestrüpp der Sophismen, wie es einmal heißt, fallen. Erst damit wurde eigentlich die Blüte des Wiener Humanismus an der Universität in den ersten zwei Dezennien des 16. Jahrhunderts möglich.

Das Vordringen des Humanismus an der Wiener Hochschule interessiert uns Slowenen als ein Teil unserer Kulturgeschichte, weil der Zustrom der slowenischen Scholaren nach Wien zunimmt, besonders seit die slowenischen Länder gegen Mitte des 15. Jahrhunderts endgültig an die Habsburger fielen, obgleich auch die Anziehungskraft der italienischen Universitäten viele nach dem Südwesten studieren gehen ließ. In diesem Zusammenhang möchten wir auf ein Epigramm des Konrad Celtis erinnern<sup>5</sup>: dieser sollte schon 1493 nach Wien berufen werden, worum sich seine Wiener Freunde bemühten, und so wandte er sich an den einflußreichen Superintendenten und kaiserlichen Kanzler Perger, der aber den deutschen „Erzhumanisten“ fallen ließ und einen Italiener vorzog. Und so schimpfte Celtis auf Perger:

Perger Germanas non vult cognoscere Musas,  
suspendens naso carmina nostra suo.

Terque quaterque suas supplex pulsavimus aures,  
ut Caesar nostras vellet amare lyras.

<sup>4</sup> So weilte z. B. Preprost 1486—87 in Italien (vgl. Acta facultatis theologiae — Hs. in Archiv der Universität Wien —, II, fol. 110 v) und Nikolaus von Rudolfswert setzte sich schon 1489 für den Italiener Francesco Bonfini (Wemfinis) ein, der ihn um Vermittlung bat, „ut legeret in arte humanitatis“ (Acta facultatis artium III, fol. 335 r, 1489, Sept. 1.).

<sup>5</sup> Epigrammatum libri III, 3, ed. K. Hartfelder, Berlin 1891.

Ille sed Italicos tantum putat esse poetas  
doctaque Germanis carmina nulla viris.  
Non te Germana iam dicam stirpe creatum,  
dum spernis patriam, perfide Slave, meam.

Von literarischen Erzeugnissen Pergers sind drei Werke erhalten und nur kurz wollen wir zunächst die letzten zwei erwähnen.

Da ist zuerst ein Kalender<sup>6</sup> mit Aufstellung der astronomischen Daten für die Jahre 1482—1500, vermennt mit astrologischen Angaben über Konjunktionen und Konfigurationen der Planeten und ihre günstigen oder ungünstigen Auswirkungen auf die Gesundheit, Landwirtschaft usw. Vorangestellt hat Perger zwei an den Kaiser Friedrich III. als Widmung gerichtete Gedichte. Sonst sind von ihm — ungewöhnlich für einen Humanisten — keine poetischen Versuche bekannt. An der Fakultät hat er übrigens auch über Mathematik gelesen (bereits 1464 begann er mit Vorlesungen über Euklid) und hat den Kalender auch selbst errechnet.

Bei der Beisetzung des verstorbenen Kaisers Friedrich hielt er auch eine Leichenrede, die in drei Druckausgaben 1493 erschienen ist.<sup>7</sup> Diese Rede, ein „rechtes Erzeugnis spätantiker Rhetorik, deutschem Geist fremd“, wie es Grossmann formulierte<sup>8</sup>, sagt über den Verstorbenen nicht viel aus: Friedrich, dem auch sonst die Hofpoeten in privaten Gedichten nachsagten, er sei amüsisch, knauserig und menschenscheu, ihm aber offiziell maßlos schmeichelten, wird von Perger den antiken und mittelalterlichen großen Kaisern gleichgestellt, einem Konstantin, Domitian, den Karolingern usw. Seinem Nachfolger übergebe er ein vergrößertes, gefestigtes und befriedetes Reich. In diesem Zusammenhang erwähnt Perger auch „Carentanos Carnosque olim solo nomine ducibus Austriae parentes: hodie quibusdam acerrimis impedimentis opera Caesarea exactis pleno iure ad maiestatem tuam (d. h. Maximilians) devolutos“,<sup>9</sup> womit deutlich das noch lebendige Bewußtsein vom einstigen Karantanien nachklingt und gewiß auch Friedrichs Erwerbung des Erbes der Cillier Grafen gemeint ist: tatsächlich hat sich Friedrich als erster Herzog von Kärnten nicht mehr am Zollfeld einsetzen lassen.<sup>10</sup>

<sup>6</sup> Österreichische Nationalbibliothek Wien, cvp 8770 (vgl. Grossmann a. a. O. 265).

<sup>7</sup> in Wien, Rom und Leipzig (hier gab sie Jakob Barinus heraus, der nach ihr gelesen hat), vgl. Hain 12620, Hain-Copinger 12621, Nachträge zu Hains Repertorium, Leipzig 1910, 274.

<sup>8</sup> a. a. O., S. 266.

<sup>9</sup> Ausgabe Rom, fol. lv.-2r.

<sup>10</sup> Vgl. M. Kos, Zgodovina Slovencev od naselitve do petnajstega stoletja, Ljubljana 1955, 219 f.

Den Hauptverdienst für den Durchbruch des Humanismus aber erwarb sich Perger mit — schon der Titel betont gleichsam die Abwendung vom Alten — seiner *Grammatica nova*.<sup>11</sup> Den Erstdruck besorgte in Italien der Wiener Verleger und Buchhändler magister Johannes Cassis (Helm), der in seiner Vorrede sagt, daß dieses „fulgens atque perutile opusculum artis grammatices“ von Perger und seinen sodales an der Wiener Universität herausgegeben und zusammengestellt worden sei, und empfiehlt es den Scholaren; ähnlich empfiehlt in einer Vorrede zum zweiten Buch Matheus Moretus Brixianus, *artium et medicine doctor*, „huius opusculi mirabilem . . . utilitatem . . . in quo fere omnia, que de octo partibus orationis a Prisciano et aliis iunioribus et doctissimis quidem grammaticis diffuse pertractata sunt: brevi certe compendio continentur, nec obscura quidem, sed clara et dilucida brevitate.“ Und Perger selbst begründet seine Grammatik aus eigener Erfahrung: er weiß „adolescentes ipsos per longas ambages et modos quosdam magis subtiles quam utiles (also scholastische Spitzfindigkeiten) seduci.“ Weil man sie mit den *praecepta* des Alexander de Villa Dei (Gallicus) füttere, geschieht es, „ut, dum minoribus invigilant, Prisciani, Donati et aliorum scriptorum consummatam et omni ex parte rationibus et auctoritatibus fulcitam grammaticam negligant“. Obgleich er wisse, daß ihm seine Widersacher das Werk zum Vorwurf machen würden, so verlangt es doch die „utilitas rei publice litterarie nostre“ — man überhöre nicht die schlagwortartige Kraft dieses Ausdrucks — daß er sich darum nicht kümmere. Zu diesem Zweck nun habe er, wie er weiter ausführt, die allgemein verbreitete Grammatik des italienischen Philologen Nicolaus Perottus<sup>12</sup> genommen: obgleich dessen *Rudimenta grammatices* ausgezeichnet seien, seien sie doch für ein reiferes Alter bestimmt, seien anspruchsvoller und enthalten viele italienischen Erklärungen, den „adolescentibus Alemanicis“ unverständlich. Und so haben wir, fährt er fort, die „traditiones dicti Nicolai fere transferentes ac in quibusdam locis penitus imitantes nostris quoque adolescentibus quedam *praecepta* scripsimus, quibus imbuti ad quequam studia capessenda iter habebunt expeditum.“ Mit Recht hat Gustav Bauch diese Vorrede eine „Kriegserklärung an die scholastischen Grammatiker“ genannt.

<sup>11</sup> Die wichtigsten Ausgaben zusammengestellt in P. Simoniti, *Opera scriptorum latinorum Sloveniae usque ad annum 1848 typis edita*, Zagreb—Ljubljana 1972, Nr. 979—1003, 998a, 1001a, b. Ich benutzte die Erstausgabe, Hain 12605. Über die Datierung der Ausgaben vgl. *Bibliographie der österreichischen Drucke des 15. und 16. Jahrhunderts*, hrsg. von E. Langer. I. Bd. I. H. Trient — Wien Schrättenthal, Bearb. von W. Dolch. Wien 1913, 136.

<sup>12</sup> Vgl. G. Mercati, *Per la cronologia della vita e degli scritti di Niccolò Perotti arcivescovo di Siponto (Studi e testi 44)*, Roma 1925.

Entsprechend der Formulierung „transferentes“ und „in quibusdam locis penitus imitantes“ lehnt sich die *Grammatica nova* eng an die *Rudimenta* des Perottus (seit 1468 bis 1500 über 60 Druckausgaben), vereinfacht sie aber meist und erzielt vor allem durch sinnvolle Umstellungen und Kürzungen viel an Klarheit und Überschaubarkeit. Während bei Perottus der Stoff in unzählige Fragen und Antworten gleichsam in katechetischer Lehrart zerteilt ist, strafft ihn Perger in wohlthuender Weise. Für die Studierenden wird bereits die Kenntnis des kleinen Donatus vorausgesetzt, der *Ars Minor*: Perger hatte seine Wiener Studenten vor Augen, als er seine Bearbeitung schrieb. Das erste Buch beginnt kurz mit dem Alphabet und der Lautlehre, dann behandelt es nach Donats *Ars maior* und nach Priscian ausführlich die acht Redeteile vom *nomen* bis *interiectio*. Das zweite Buch, *de constructione*, bringt nach Priscians 17. und 18. Buch der *Institutiones grammaticae* die Syntax mit zahlreichen stilistischen Anleitungen, alles reich belegt mit Zitaten aus antiken Schriftstellern und Dichtern: Perger begnügt sich dabei mit einem oder zwei Zitaten, wo Perottus mehrere zu bringen pflegt.

Auch das dritte Buch (*de epistolis conficiendis*) lehnt sich an Perottus, aber Perger berücksichtigt hier auch die gebräuchlichen *modi epistolandi* und gibt einleitend einen Einschub über die „*partes epistole*“ mit bezeichnendem Zusatz: „*ut de his rebus vulgarem traditionem imitemur*“, muß also doch Kompromisse suchen. Daran schließt er einen längeren Abschnitt über die *salutationes*: wie man Leute vom Papst bis zum Freund anreden soll. Hier scheint mir ein Vergleich interessant zu sein, der bezeugt, daß man in Wien noch nicht so weit war wie im fortgeschrittenen Italien. Es geht darum, wessen Name am Anfang eines Briefes vorangestellt sein soll, des Briefschreibers oder des Adressaten. Perottus verlangt klipp und klar zuerst den Namen des Schreibenden und erlaubt den Titel *dominus* für den Adressaten nicht: „*barbara est enim ea locutio et nuper reperta. Non hoc latini, non graeci veteres fecerunt.*“<sup>13</sup> Perger aber formuliert weniger rigoros: „*Est etiam in epistolis scribendis consuetudo, ut in salutatione nomen dignioris praeponatur: tamen hoc usu Ciceronis et aliorum doctorum virorum evenire non videmus*“, und bringt als Beispiel: „*Bernhardus Perger Johanni episcopo Laventino plurimum se commendat*“<sup>14</sup> (dieser Bischof, 1471—1482, Johannes Rott, war übrigens ein

<sup>13</sup> *Rudimenta grammatices*, Ausgabe 1488 (Reichling 668), fol. [66] r.

<sup>14</sup> *Grammatica nova*, [Venetiis, L. Wild, 1479?] (vgl. Hain 12605), fol. [47] v.

Schüler Lorenzo Vallas!<sup>15</sup>). Dann folgt wieder nach Perottus als Beispiel der Text eines freien Briefes, von Perottus an den Neffen gerichtet. Perger ersetzt italienische Sätze und Redensarten durch deutsche, macht auf syntaktische Unterschiede der Möglichkeiten, die sich dafür im Latein bieten, aufmerksam, warnt vor übelsten Barbarismen und Solözismen, bringt Synonyme usw. Er adaptiert den Stoff auch äußerlich, ersetzt zum Beispiel konsequent die ungewöhnlichen italienischen Namen Pyrrhus oder Phalerei durch Joannes und Venetiae u. ä. So wird der bei Perger am Schluß des Übungsbriefes stehende Datum auf die Drucklegungszeit zu beziehen und somit die Erstausgabe in das Jahr 1479 zu setzen sein<sup>16</sup> (bei Perottus steht die Zahl 1468<sup>17</sup>). Hat Perger bisher Perottus meist gekürzt, so erweitert er am Schluß das Kapitel über Figuren secundum Donati traditionem mit weiteren Figuren, die „non sunt in Donato, sed ex aliis scriptoribus colliguntur“ und beschließt seine Grammatik mit einem Kapitel über die Interpunktion. Das alles hat Perotto in kürzerer Form an anderen Stellen behandelt. Das Werk muß sehr beliebt gewesen sein, wurde durch Jakob Wimpfelings Metrik ergänzt und die meist unbekanntesten Herausgeber haben es bis in das zweite Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts hinein mehr oder weniger umgearbeitet; an der Wiener Universität ist es als obligates Lehrbuch 1491 und 1499 nachweisbar.<sup>18</sup>

*Ljubljana.*

*P. Simoniti.*

<sup>15</sup> F. Kovačič, *Zgodovina lavantinske škofije*, Maribor 1928, 184—186.

<sup>16</sup> Vgl. fol. [58] r, dazu auch [57] r.

<sup>17</sup> a. a. O., [90] r und [92] v.

<sup>18</sup> Vgl. *Statuta facultatis artium collecta a Nicolao de Rudolfsward et Joanne Goldperger 1491* (Archiv d. Univ. Wien), unter den libri ad gradum baccalaureatum audiendi: „Grammatica noua Pergerij“, und *Bauch. a. a. O.* 97—100; *Lhotsky, a. a. O.*, 183 f.